



PROF. CARLO MASALA, KANN DEUTSCHLAND SICH BALD RICHTIG VERTEIDIGEN?

FoKSFELLOW
PERSPEKTIVE

11 2026



BAYERISCHE
WISSENSCHAFTSALLIANZ
FÜR FRIEDENS-, KONFLIKT- UND
SICHERHEITSFORSCHUNG

Die Bundesrepublik hat vor Kurzem die Militärstrategie der Bundeswehr veröffentlicht, und viele Menschen fragen sich: Kann sich Deutschland mit dieser Strategie im Fall der Fälle bald gut verteidigen? Wie ist Ihre Einschätzung dazu?

1

Zunächst einmal ist die Militärstrategie ein Stück Papier. Grundsätzlich gilt: Strategien können nicht verteidigen, nur Menschen können sich verteidigen.

Wir haben jetzt eine Militärstrategie, und das ist für die Bundesrepublik Deutschland schon ein Novum, weil wir so etwas bislang nicht hatten. Wir hatten immer eine Konzeption der Bundeswehr, wir hatten ein Fähigkeitsprofil. Aber eine Militärstrategie soll, wenn man sie ernst nimmt, Auskunft darüber geben: Wenn jemand – in diesem Fall eher das Bündnis – angreift und wir zur Verteidigung des Bündnisterritoriums herangezogen werden, wie wollen wir diese Verteidigung führen? Und zwar nicht nur so, dass wir uns verteidigen können, sondern so, dass wir diese Auseinandersetzung auch gewinnen können. Das ist der Kern einer Militärstrategie.

Der Kern einer Militärstrategie ist: Wir wollen uns nicht nur verteidigen können, sondern die Auseinandersetzung auch gewinnen.

Darüber gibt die Militärstrategie relativ wenig Auskunft – zumindest der öffentliche Teil. Sie ist eher eine Sammlung analytischer Einsichten darüber, wie der Krieg der Zukunft möglicherweise aussehen wird und welche doktrinären Prinzipien man daraus aus Sicht der Bundesrepublik ableitet. Da sagt sie nicht viel mehr als das, was wir ohnehin schon seit anderthalb Jahren aus verschiedenen Quellen hören.

Mit Blick auf die Frage „Können wir das?“ reicht das aber nicht. Das hängt davon ab, wie beschafft, wie ausgebildet, wie ausgerüstet und wie trainiert wird. In diesem Punkt befinden wir uns in einem Prozess. In einigen Bereichen sind wir auf einem guten Weg, in anderen liegen wir noch weit zurück.

Letztlich geht es um drei Perspektiven: Das eine ist das, was Scholz und Merz gesagt haben: Die Bundeswehr soll die stärkste konventionelle Armee in der NATO werden. Da ist die Zielmarke 2032. Dann geht es einen Schritt darunter um die Zielmarke 2029: genügend

Fähigkeiten zu haben, um Russland vor einer möglichen Aggression abzuschrecken. Und noch eine Ebene darunter geht es um das Konzept „Fight tonight“: Was machen wir eigentlich, wenn Russland schon 2027 einen NATO-Mitgliedstaat angreift?

Für die Zielmarken 2032 und 2029 sind wir auf einem guten Weg. Für alles, was davor liegt, sind wir noch nicht ausreichend vorbereitet.

Gesamtkonzeption militärische Verteidigung

Militärstrategie und Plan für die Streitkräfte

Verantwortung für Europa.



Auschnitt des Titelbilds der im April 2026 veröffentlichten Gesamtkonzeption militärische Verteidigung durch das Bundesministerium der Verteidigung.

Die neue Militärstrategie sagt deutlich, dass die Bundeswehr die „größte konventionelle Armee in Europa“ werden soll. Ist das ein gutes Ziel?

2

Nein, ich habe mit diesem Satz immer ein Problem gehabt und halte ihn auch für nicht besonders glücklich. Der Satz lautet ja: Wir wollen die stärkste konventionelle Armee haben.

Da spreche ich aus der Perspektive von jemandem, der sich seit 30 Jahren mit diesen Fragen beschäftigt. Am Ende des Tages können Sie das nicht einfach zählen, wiegen und messen. Die Frage, wer die stärkste konventionelle Armee in Europa hat, wird man letztlich nie wirklich beantworten können.

Das liegt zum einen an Grenzen wie dem Zwei-plus-Vier-Vertrag. Darin steht, dass die Bundeswehr eine bestimmte Größe nicht überschreiten darf – Männer und Frauen zusammengenommen. Wenn Polen jetzt weiter aufstockt, dann liegen wir in diesem klassischen konventionellen Denken, also beim Zählen, Wiegen und Messen, schon längst wieder zurück.

Und wir sehen bei Russlands Aggression gegen die Ukraine: Wenn man diesen klassischen konventionellen Kräftevergleich zugrunde gelegt hätte, hätte die Ukraine nie länger als zwei Monate überleben können. Aber sie tut es, weil weiche Faktoren, die man nicht zählen, wiegen und messen kann, eben auch Kampfkraft ausmachen.

Wenn man von der „stärksten konventionellen Armee“ spricht, stellt sich für mich die Frage: Wann ist man das? Am Ende des Tages wird man nicht sagen können: Jetzt sind wir es. Deshalb hätte ich es immer bevorzugt, wenn man – falls man überhaupt so einen Satz formulieren will – von der modernsten Armee gesprochen hätte. Also: Wir haben Technologie, die besser ist als die unserer Nachbarn, und so weiter. Damit hätte ich leben können.

Anstatt das Ziel zu haben, die stärkste konventionelle Armee zu sein, wäre es besser, die modernste Armee sein zu wollen.

Das ließe sich am Ende noch eher überprüfen: Man schaut sich an, was die Bundeswehr hat, und kann sagen, technologisch ist das besser als das, was andere haben. Aber bei „stärkste“ bin ich sofort bei diesem klassischen Kräftevergleich. Und ich glaube, am Ende des Tages wird man das nie wirklich bemessen können. Die weichen Faktoren kann man ohnehin nicht messen. Deshalb war ich mit diesem Satz immer relativ unglücklich, weil man daran gemessen wird – und irgendwann unter diese Messlatte fallen wird.

Da spielen dann zwei Faktoren eine Rolle: zum einen die weichen Faktoren wie Moral, Unterstützung der Bevölkerung, Spirit und Wille. Das andere sind neue Bedrohungen, die ja gar nicht konventionell sind, etwa Cybersecurity und Desinformation. Was wird da konkret vielleicht zu sehr unterschätzt?

3

Ich glaube, das, worauf Sie aufmerksam machen, ist natürlich richtig. Aber die Bundeswehr kann das in so einer Dokumentenhierarchie nicht abbilden, weil bei uns in der Bundesrepublik Deutschland die Hauptverantwortung woanders liegt.

Wenn die Bundeswehr beginnen würde, sich öffentlich zu Desinformation zu äußern, würde das unmittelbar Fragen nach Zuständigkeiten aufwerfen – insbesondere mit Blick auf das Innenministerium, das diesen Bereich traditionell als Teil der inneren Sicherheit versteht.

Sie haben recht: Das ist eine Dimension von Bedrohung, die existiert und der man mit dem klassischen Panzer, Kampfflugzeug oder anderem nicht begegnen kann. Gleichzeitig ist die Aufteilung bei uns aber so, dass die Bundeswehr eins auf die Finger bekommen würde – von der Öffentlichkeit, aber auch innerhalb einer Regierung –, wenn sie plötzlich zu diesen Phänomenen ebenfalls Aussagen und Zielvorgaben formulieren würde.

Wir leben in einer Zeit, in der die internationalen Ordnung immer instabiler wird und sich verändert. Wie sollte sich Deutschland Ihrer Meinung nach jetzt positionieren? Was wären die wichtigsten Punkte einer großen Strategie?

Ich glaube, die wichtigsten Punkte liegen eher im sicherheits- und außenpolitischen Bereich als allein im verteidigungspolitischen – wobei der verteidigungspolitische Bereich natürlich dazugehört.

Zum einen glaube ich, und das sieht man im verteidigungspolitischen Bereich momentan sehr stark: Deutschland operiert europäisch und geht europäisch vor, aber außerhalb der Strukturen der Europäischen Union. Wir sehen ein immer dichter werdendes Netz von bilateralen, trilateralen und minilateralen Verträgen, die Deutschland mit anderen Staaten schließt – zur Entwicklung von Fähigkeiten, zum gemeinsamen Üben und so weiter.

Wir sehen ein immer dichter werdendes Netzwerk von bilateralem, trilateralen und minilateralen Verträgen, die Deutschland mit anderen Staaten schließt. Das werden wir auch in Zukunft verstärkt sehen.

Das findet im Prinzip im großen Rahmen dieser „Coalition of the Willing“ statt, die die Ukraine unterstützt. Und die ist ja außerhalb der EU-Strukturen organisiert, weil sie bewusst anschlussfähig sein will an Großbritannien und Norwegen. Innerhalb der EU-Strukturen wäre eine solche Zusammenarbeit nur eingeschränkt möglich, da Großbritannien und Norwegen dort als Drittstaaten mit begrenzten Mitspracherechten behandelt würden. Das würden Großbritannien und Norwegen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mitmachen. Ich glaube, das ist etwas, was wir in Zukunft verstärkt sehen werden.

Gleichzeitig wird es in dieser Weltordnung, in der wir gerade leben und die sich möglicherweise herausbildet, eine Hauptaufgabe sein, Koalitionen zu bilden – mit europäischen Staaten, teilweise aber auch mit nicht-europäischen Staaten. Ziel dieser Koalitionen wäre es, die Errungenschaften der liberalen Weltordnung zumindest für uns zu bewahren.

Info: Minilateralismus

Minilateralismus bezeichnet die Zusammenarbeit kleiner Gruppen von Staaten, die gezielt und flexibel gemeinsame Interessen verfolgen – außerhalb großer multilateraler Organisationen wie EU oder UNO.

Vor dem Hintergrund wachsender globaler Unsicherheiten gewinnt Minilateralismus zunehmend an Bedeutung: Staaten versuchen auf diesem Weg, handlungsfähig zu bleiben, wenn große multilaterale Institutionen blockiert oder zu langsam erscheinen.

Ich glaube nicht, dass Deutschland, vermittelt über die EU, auch im verteidigungspolitischen Bereich eine Rolle bekommen wird, die auf Augenhöhe mit China oder den USA liegt. Das halte ich für eine unrealistische Zielvorstellung. Es geht eher darum, ein Konstrukt zu schaffen, in dem man genügend Macht bündelt, um den Versuchen anderer zu widerstehen, Deutschland und Europa auf ihre Seite zu ziehen – im Sinne einer Zerstörung der liberalen Weltordnung. Das wäre der erste Schritt.

Der zweite Schritt führt dann in den originär verteidigungspolitischen Bereich. Mir geht die Diskussion über das Unabhängigwerden oder Unabhängigerwerden von den USA momentan etwas zu sehr in die falsche Richtung, weil die Ambitionen, die formuliert werden, meines Erachtens extrem hoch sind.

Man hat oft das Gefühl, dass die Diskussion letztlich darauf hinausläuft: Europa muss militärisch so stark werden wie die USA, damit wir unabhängig von ihnen werden können. Ich würde sagen: Als langfristige Zielvorstellung kann man das formulieren, dagegen habe ich nichts. Aber wenn man das als aktuelle generelle Zielvorstellung ausgibt, dann verhebt man sich momentan.

Wir müssen militärisch nicht so stark werden wie die USA. Der erste Schritt wäre, stärker als die Russen zu werden.

Deshalb würde ich immer sagen: Der erste Schritt wäre, stärker als die Russen zu sein. Und dann kann man in einer langfristigen Perspektive noch einmal sagen: Gut, am Ende des Tages wollen wir vielleicht genauso stark werden wie die USA. Darüber kann man streiten, ob das notwendig ist oder nicht.

Aber die Diskussion ist derzeit sehr stark daran ausgerichtet: Welche Fähigkeiten haben die USA? Wo ist die Lücke? Wie müssen wir diese Lücke füllen? Das ist immer an den USA gemessen. Ich würde dagegen sagen: Welche Fähigkeiten hat die potenzielle Bedrohung, und was brauche ich, um abschreckend wirken zu können? Und falls es schiefgeht: Was brauche ich, um erfolgreich kämpfen zu können? Die existierende Bedrohung ist Russland.

Wir sollten überlegen: Welche Fähigkeiten hat die potenzielle Bedrohung, und was brauche ich, um sie abzuschrecken?

Und da liegt eine Riesenlücke zwischen den Fähigkeiten, die wir brauchen, um Russland abzuschrecken, und einem Militär, das letztlich zu globaler Machtprojektion fähig wäre wie die Vereinigten Staaten.

In Europa gibt es Elemente in der Verteidigung, die die USA bislang beitragen, ohne die unser Militär nicht funktional wäre – Satelliten zum Beispiel. Diese Lücken müssten wir doch füllen, nicht, um genauso stark zu werden wie die USA, sondern um überhaupt funktional zu sein.

Ja, aber da sind wir bei einem guten Beispiel. ISR ist in der Tat ein Problem – also Intelligence, Surveillance and Reconnaissance. Das ist alles satellitenbasiert und da sind wir zu etwa 70 Prozent von den USA abhängig. 30 Prozent der Satelliten, gehören den Europäern, aber 70 Prozent gehören den Amerikanern. Und die liefern Daten für militärische Operationen.

Das ist genau der Punkt: Diese amerikanischen Satelliten vermessen natürlich die ganze Welt. Müssen wir das als Europäer? Müssen wir als Europäer wissen, was an jedem Punkt in Nordkorea passiert? Da würde man sagen: erst einmal nicht. Dann ist die Ambition schon niedriger.

ISR bleibt natürlich weiterhin ein Problem. Aber dann brauche ich vielleicht nicht die Masse an Fähigkeiten, die die USA im All haben, weil diese Fähigkeiten eben weltweit ausgerichtet sind. Die Amerikaner vermessen im Zweifel auch, ob in Timbuktu ein Jeep von X nach Y fährt. Da muss ich sagen: Das ist erst einmal nicht das europäische Problem. Das europäische Problem ist: Ich muss erfassen können, wo sich in Russland etwas bewegt. Dann sind wir weiterhin bei ISR, aber bei weniger ISR, als die Vereinigten Staaten derzeit bereitstellen, weil deren ISR ganz andere Aufgaben hat.

Info: ISR

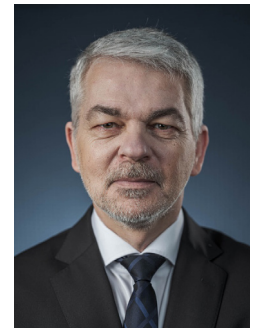
ISR steht für Intelligence, Surveillance and Reconnaissance und bezeichnet militärische Fähigkeiten zur Aufklärung, Überwachung und Lageerfassung. Dazu zählen insbesondere Satelliten, Drohnen, Sensoren und andere Systeme zur Gewinnung strategischer Informationen in Echtzeit. ISR gilt als zentrale Voraussetzung moderner militärischer Operationen und strategischer Frühwarnung.



Die ukrainische Aufklärungsdrohne „Shark“ dient der Echtzeitüberwachung und Zielaufklärung. Systeme dieser Art sind Teil moderner ISR-Fähigkeiten (Intelligence, Surveillance and Reconnaissance), die für militärische Lagebilder und Präzisionsoperationen zentral sind.

Bildnachweis: Ukrspesystems SHARK UAV. Quelle: Wikimedia Commons, Lizenz: Creative Commons Attribution 4.0 International [CC BY 4.0]. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:SHARK_UAV.jpg

Prof. Dr. Carlo Masala ist Fellow der Bayerischen Wissenschaftsallianz für Friedens-, Konflikt- und Sicherheitsforschung und Professor für Internationale Politik an der Universität der Bundeswehr München. Carlo Masala ist einer der profiliertesten deutschen Experten für Sicherheits- und Verteidigungspolitik. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit internationaler Sicherheit, strategischen Studien, NATO- und Bündnispolitik sowie den geopolitischen Folgen globaler Machtverschiebungen. Besondere Schwerpunkte seiner Arbeit liegen auf Abschreckung, Kriegstheorien, europäischer Sicherheit und den sicherheitspolitischen Herausforderungen durch Russland und China. Mit zahlreichen Publikationen, Medienbeiträgen und politischen Analysen prägt Masala maßgeblich die sicherheitspolitische Debatte in Deutschland.



Über FoKS

Die Bayerische Wissenschaftsallianz für Friedens-, Konflikt- und Sicherheitsforschung bündelt interdisziplinäre Expertise an bayerischen Universitäten in den Sozial-, Technik-, Natur- und Geisteswissenschaften. Ziel ist es, angesichts globaler Herausforderungen wissenschaftliche Perspektiven zu entwickeln und gemeinsam mit Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern tragfähige Lösungsansätze zu erarbeiten. Die Allianz setzt sich für die Stärkung demokratischer, rechtsbasierter Strukturen ein und fördert eine national wie international sichtbare Vernetzung der Forschung in diesen Themenfeldern. Mehr auf www.foks-allianz.de

Impressum

Bayerische Wissenschaftsallianz für Friedens- Konflikt- und Sicherheitsforschung (FoKS)

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor und nicht bei der Bayerischen Wissenschaftsallianz für Friedens-, Konflikt- und Sicherheitsforschung. Anmerkungen sind direkt an den korrespondierenden Autor zu richten.

Erscheinungsdatum: 21.05.2026

Bayerische Wissenschaftsallianz für
Friedens-, Konflikt- und Sicherheitsforschung
Kaulbachstr. 31
D-80539 München
Tel. 0049 941 94 36 90 34

Präsidium:

Vorsitzender Prof. Dr. Udo Hebel [Präsident Universität Regensburg]
Stellv. Vorsitzende Prof. Dr. Eva-Maria Kern [Präsidentin Universität der Bundeswehr München]

Sprecherin: Prof. Dr. Monika Heupel, monika.heupel@uni-bamberg.de

Geschäftsstelle:

Dr. Lilli Banholzer, Wissenschaftliche Koordinatorin FoKS, lilli.banholzer@ur.de
Dr. Timo Lowinger, Wissenschaftlicher Koordinator FoKS, timo.lowinger@ur.de

Redaktion: Prof. Dr. Stephan Stetter, Dr. Lilli Banholzer, Dr. Timo Lowinger

Layout/Design: Dr. Timo Lowinger; **Titelbild:** MoiraM- stock.adobe.com

.FRIEDEN
.KONFLIKT
.SICHERHEIT